

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 5

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach oben wachsen

Mitten in einer Stadt und doch auf grüner Wiese zu bauen, ist wohl ein Traum jedes Architekten. Für die Architekten Martin und Monika Jauch-Stolz ging er in Erfüllung, indem sie den offenen Wettbewerb für das Luzerner Primarschulhaus Unterlöchli gewannen. Die Wiese rund um die Schulanlage ist eine der letzten Landreserven der Stadt Luzern; sie soll in den nächsten Jahren mit Wohnungen für den Mittelstand bebaut werden.

Das Schulhaus Unterlöchli liegt im Wesemlinquartier, wo Emil Jauch – Martin Jauchs Vater – vor rund sechzig Jahren das Felsbergschulhaus realisierte. Dessen Typologie liegt auch dem neuen Schulbau zugrunde. Das Felsbergschulhaus besteht aus einer Reihe zueinander versetzter, dem ansteigenden Terrain folgender Pavillons. Im untersten liegen die Räume für den Kindergarten und die 1. und 2. Klasse. Dann folgen zwei weitere für die nächsten Altersstufen. Jeder Pavillon hat einen eigenen Pausenplatz vor sich. Zuoberst, am öffentlichsten Punkt und nahe der Strasse, liegen der Haupteingang und die Aula.

Das neue Schulhaus hat die Form dreier versetzt aufeinander gestapelter, liegender Quader, die dem steilen Nordhang folgen. Der unterste umfasst zwei Geschosse für Kindergarten sowie 1. und 2. Klasse, der mittlere beherbergt die 3. und 4. Klasse. Der oberste gehört der 5. und 6. Klasse und ist zur Strasse hin verlängert um einen Querriegel für Bibliothek und Aula. Jedes Stockwerk besitzt einen eigenen Eingang mit vorgelagertem Pausenplatz, vor dem Kindergarten liegt ein Kletterspielplatz. Die versetzten Geschosse führen zu einer speziellen inneren Erschliessung: Einläufige Treppen verbinden alle Etagen, doch kein Lauf liegt über dem anderen, sodass ein abwechslungsreicher Weg durchs Haus entsteht. Durch die grosszügigen Verglasungen der Treppenbereiche öffnen sich immer neue Ausblicke und Bezüge zur Aussenwelt.

Im Bereich der Zimmer hat die Künstlerin Monika Kiss-Horvath die Treppenhauswände farbig gestaltet. Sie verwendet dazu eine mit Kindern entwickelte Farbpalette: Auf jedem Geschoss finden sie die Lieblingsfarben der jeweiligen Altersgruppen vor. Die Breite der Streifen entspricht der Beliebtheit der Farbe. Eine zweite Künstlerin, Judith Villiger, wird auf den Treppenpodesten ihre Arbeit «Unterwelten im Unterlöchli» installieren: Miniaturmodelle, angelegt von Jules Vernes (Reise zum Mittelpunkt der Erde).

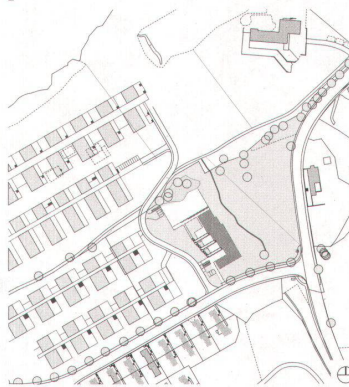
Die Fassade ist eine zweischalige Ortbetonkonstruktion mit Kerndämmung. Der gestockte, gelblich eingefärbte Beton der Aussenschale erinnert an den lehmigen Fels im Baugrund. Durch die Nachbearbeitung wirkt der Beton angenehm rau und weich und er verleiht, zusammen mit den grossen, gleichförmigen Fensteröffnungen, dem Baukörper eine ruhige und behäbige Ausstrahlung. Die begrünten Flachdächer ersetzen die überbaute Vegetationsfläche und betten das Schulhaus, von der Strasse her gesehen, in die grüne Wiese ein. Ursula Mehr



1



2



1 Ostfassade: das Schulhaus auf der grünen Wiese, zu der auch ein Bach zum Spielen gehört. Fotos: Reinhard Zimmermann

2 Im Treppenhaus zeigt die Farbgestaltung: je breiter der Streifen, desto beliebter die Farbe bei den Schülerinnen und Schülern.

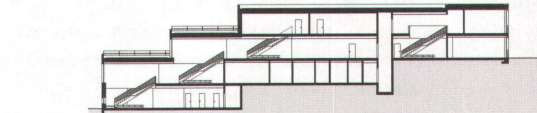
3 Westfassade: Jedes Geschoss birgt zwei Klassenräume und besitzt einen vorgelagerten Pausenplatz.

4 Das Schulhaus Unterlöchli folgt mit seiner Abstufung der Typologie des alten Felsbergschulhauses im gleichen Quartier.

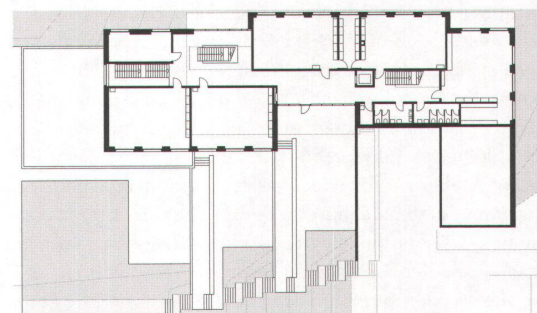
5-7 In den untersten Geschossen lernen die Kleinsten, zuoberst die 5.- und 6.-Klässler.



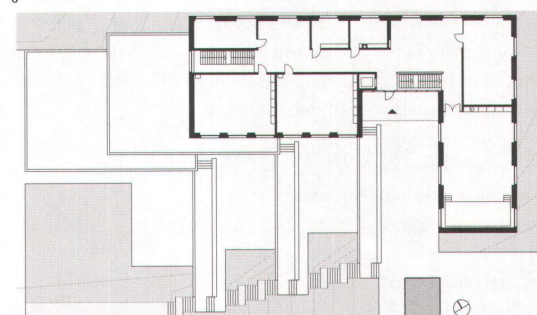
3



5



6



7

Neubau Primarschulhaus, 2006

Unterlöchli, Luzern

--> Bauherrschaft: Stadt Luzern

--> Architektur: Martin + Monika Jauch-Stolz, Luzern

--> Bauingenieur: Kronenberger Ingenieure, Luzern

--> Kunst am Bau: Monika Kiss-Horvath, Judith Villiger

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 6,49 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 490.-

Zwei Höfe, sechs Läden

Neu-Oerlikon musste in letzter Zeit viel Prügel einstecken: Weil es keine Läden und Restaurants gäbe, sei es ein totes Quartier. Kurz: Die Planer hätten versagt. Wenn die Kritik auch übertrieben ist, sie trifft einen wunden Punkt – den die Planer nun zu korrigieren versuchen. Am Max-Bill-Platz schrieb man für das Erdgeschoss öffentliche Nutzungen vor und der Neubau des Atelier WW brachte tatsächlich die ersten Läden ins junge Viertel (knapp gefolgt vom benachbarten «Accu-Areal»). Der grosse Neubau ist in der Höhe gestaffelt: Sechseinhalb Geschosse flankieren den Max-Bill-Platz, die übrigen Fassaden zählen vier und fünf Geschosse. Im kompakten, mit grossen Fenstern durchbrochenen Volumen verbergen sich zwei ausgedehnte Höfe: Der eine liegt über den Läden im ersten Obergeschoss und ist der halb private Aussenraum der umliegenden 48 Wohnungen. Der andere Hof ist öffentlich zugänglich; auf ihn blicken ein Teil der 97 Wohnungen und 22 Pflegezimmer der Altersresidenz. Im Gegensatz zu den diskret grauen Aussenfassaden sind die Hoffassaden in einem kräftigen Gelbton gestrichen, der überall dort nach aussen blitzt, wo man einen Blick ins Innere erhaschen kann. ww

Wohn- und Geschäftshaus, 2006

Max-Bill-Platz, Zürich

--> Bauherrschaft: Eberhard Bau, Kloten

--> Architektur und Generalplanung: Atelier WW, Zürich

--> Generalunternehmung: Allreal, Zürich

--> Farbgestaltung: Harald F. Müller, Öhningen (D)

--> Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 95 Mio.

Multimedia-Kapelle

Vor achtzig Jahren baute sich die Evangelisch-methodistische Kirche Birsfelden eine Kapelle: zweigeschossig, mit Satteldach und den Ausmassen eines kleineren Mehrfamilienhauses. Der Zugang erfolgte axial von der Strasse her in einen Vorraum unter der Empore. Nach all den Jahrzehnten wollte die Kirchgemeinde ihre Kapelle für den multimedialen Gottesdienst ausrüsten und auch die wenig attraktive und nicht rollstuhltaugliche Eingangssituation verbessern. Weil zwischen Gebäude und Trottoir zu wenig Platz war für einen behindertengerechten Aufgang, verlegten die Architekten die Tür an die Seite und bauten die alte Öffnung zum dritten Fenster in der Reihe um. Nun steigt entlang der Stirnfassade eine Rampe wie ein roter Teppich auf die Höhe des Eingangs an; der Raum zwischen der Kapelle und dem Pfarrhaus wurde zu einem Vorplatz umgestaltet. Der rote Beton von Rampe und Treppe und der grüne Beton der Brüstungen und Vordächer nehmen die am Gebäude vorhandenen Farben auf und verbinden sich zu einem zeitgenössischen Element am alten Haus. Im Innern verstärkten die Architekten die Verbindung zwischen Foyer und Kirchenraum. Anstelle der Kanzel auf einem Podest gibt es nun eine breite Bühne, die eine vielfältige Bespielung zulässt. ww

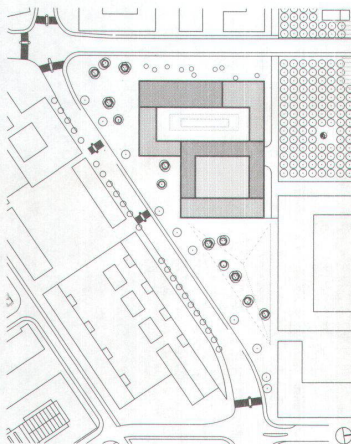
Umbau und Erweiterung Kapelle, 2005

Kirchstrasse 10, Birsfelden

--> Bauherrschaft: Evangelisch-methodistische Kirche

--> Architektur: Toffol Architekten, Basel

--> Gesamtkosten: CHF 1,1 Mio.



1 Das Haus am Max-Bill-Platz besteht aus zwei ineinanderverschränkten Hofrändern. Rechteckig der «Seniorenhof», fast quadratisch der Wohnhof im 1. OG. Darunter liegen die Quartierläden.

2 Der gelb gestrichene «Seniorenhof» ist öffentlich zugänglich. In dessen Mitte liegt ein flaches Wasserbecken.

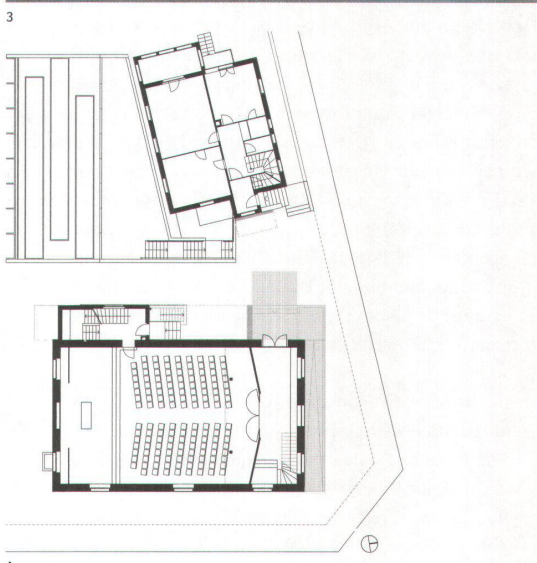
3 Gegen den Max-Bill-Platz wächst der Neubau auf sechseinhalb Geschosse an, was den obersten Wohnungen hohe Räume gibt.



1-2 Die Kapelle hat ihre Ausrichtung gedreht: Der Eingang wanderte an die Flanke. Eine Skulptur aus rotem und grünem Beton setzt ein Zeichen unserer Zeit.

3 Das Innere wurde aufgefrischt und in hellen Farben gestrichen. Geblieben sind nur die alten Kirchenstühle.

4 Dank der Verlegung des Eingangs auf die Seite wurde aus dem Durchgang zum Pfarrhaus ein Vorplatz.



Vorm Fenster das Mittelalter

Noch bevor der erste Bagger auffuhr, waren die Wohnungen der «Rheinresidenz St. Alban» in Basel verkauft. Die zentrale Lage, die Nähe zum Rheinufer, die Aussicht auf die mittelalterliche Stadtmauer und der Grünraum entlang des Mühlegrabens haben zum schnellen Verkaufserfolg beigetragen, und das architektonische Konzept von Neff Neumann Architekten betont diese Qualitäten des Ortes. Die sanierte Fabrikantenvilla am Kopf des Grundstücks zeugt von der früheren gewerblichen Nutzung des Areals. Der längliche Neubau setzt die lineare Struktur der Fünfzigerjahre-Wohnzeilen im Osten fort und wahrt respektvoll Distanz zu der historischen Wehranlage im Westen.

Ein wichtiger Ausgangspunkt des Projekts war, die Nutzfläche in einem einzigen Baukörper zusammenzufassen. Zur besseren Belichtung der zweiseitig orientierten, über tiefen Wohnungen entwickelten Barbara Neff und Bettina Neumann einen Grundrisstyp mit Innenhof und Loggia. Kochen, Essen, Wohnen und Balkon umschliessen den verglasten Aussenraum. Diese Grundrissdisposition ermöglicht spannende Sichtbezüge innerhalb der Wohnungen, lässt aber auch vielschichtige Ausblicke auf den Mühlegraben und die alte Stadtmauer zu. Die grosszügigen 3,5- bis 5,5-Zimmer-Eigentumswohnungen sind flexibel entsprechend den Bedürfnissen der Bewohner einteilbar. In der Tiefe des Grundrisses befindet sich eine Nasszellschicht, die ebenfalls den individuellen Wünschen der Eigentümer angepasst werden kann.

Die Freiheit in der Grundrisseinteilung stellte sich als grosser Vorteil bei der Ausführung des als Mietobjekt geplanten und später zu Eigentumswohnungen umgewandelten Wohnbaus heraus. Als der Wettbewerb 2001 ausgeschrieben wurde, war das Areal noch im Besitz des Kantons. Unterstützt durch die Wohnungsförderungsorganisation «Logis Bâle» und das «Aktions-Programm Stadtentwicklung Basel», will der Kanton Basel-Stadt innerhalb von zehn Jahren 5000 neue Wohnungen erstellen und gleichzeitig den Bestand für gehobene Ansprüche mehrten. Da der Kanton nicht alle Wohnungen selbst bauen kann und will, ist es wichtig, Investoren und Bauträger zu motivieren, wieder in Basels Wohnungsangebot zu investieren. Im Fall der «Rheinresidenz» wurde das Grundstück inklusive Projekt erst nach dem Architekturwettbewerb an die Generalunternehmung Allreal verkauft.

Neff Neumann Architekten managten diese «Zwangsheirat» mit Bravour. Sie stellten sich die Aufgabe, das Projekt wo immer möglich festzulegen, damit es selbst bei einer späteren Ausführung durch Dritte die von ihnen gewünschte Qualität erreichen würde. Die Treppenhäuser sind in Sichtbeton ausgeführt, dessen Details nicht mit Fertigteilen zu vergleichen sind. Für die horizontalen Fassadenbänder wählten sie einen hellen, sandgestrahlten Zementbeton, um damit Bezug auf den sandfarbenen Ton der Stadtmauer zu nehmen. Die Fassaden treten durch die zurückhaltende Gestaltung in keine Konkurrenz mit den historischen Elementen. Katharina Marchal

Rheinresidenz St. Alban, 2006

St. Alban-Rheinweg, Basel

--> Bauherrschaft: Allreal Generalunternehmung, Basel

--> Architektur: Neff Neumann Architekten, Zürich

--> Auftragsart: Projektwettbewerb «Plus-Areal», 2002

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 21 Mio.

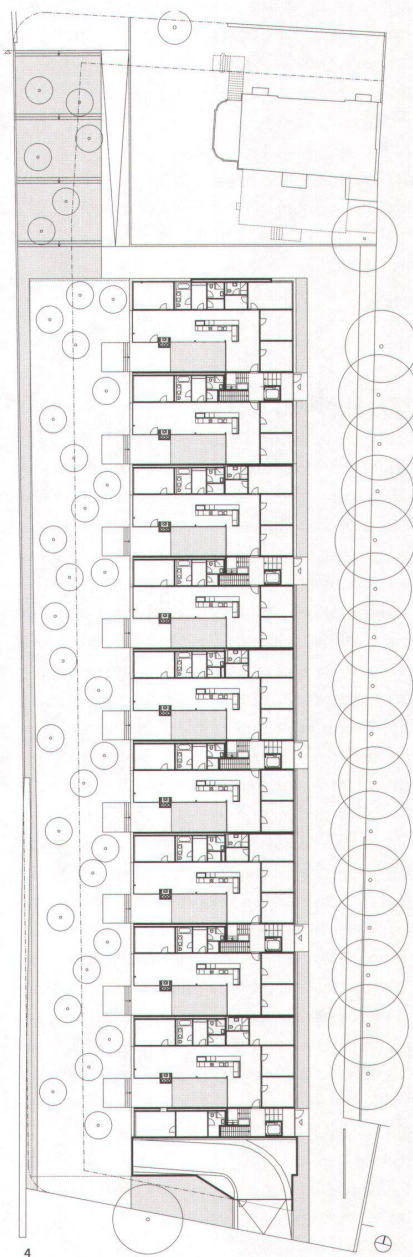


1 Das Gebäude steht in angemessenem Abstand zur mittelalterlichen Stadtmauer. Der Mauerkannte entlang führt ein öffentlicher Fussweg. Fotos: Michael Fontana

2 Der Innenhof geht in eine grosszügige Loggia über, gibt den Blick auf die alte Stadtmauer frei und erlaubt ebenso spannende Sichtbezüge innerhalb der Wohnung.

3 Sauber gelöste Anschlussdetails im Treppenhaus: nicht mit Fertigelementen, sondern mit Sichtbeton vor Ort erstellt.

4 Vom Treppenhaus wird jeweils eine 5 1/2- oder eine 4 1/2-Zimmer-Wohnung erschlossen. Im 1. bis 3. Obergeschoss gibt es auch 3 1/2-Zimmer-Wohnungen.



Sport im Demuttal

Die Dreifachturnhalle «Demuttal» am Stadtrand von St. Gallen liegt quer in einem schmalen Tal und bildet den Abschluss der bestehenden Berufsschulanlage. Ihre Funktion ist nicht gleich erkennbar, denn die üblichen Turnhallenproportionen sind geschickt verwischt: Das einfache Gebäude ist leicht versenkt, stehende Glaselemente verkleiden die dahinterliegende Konstruktion mit nur wenigen Öffnungen und kontrastieren mit dem Sichtbeton der benachbarten Schule. Ein Bandfenster auf der sonnenabgewandten Ostseite belichtet die Halle; die übrigen, kleineren Öffnungen inszenieren Ausblicke in die Umgebung und auf den Zugangsweg. Im Innern begrenzt ein viergeschossiger Riegel die Halle. Er enthält Garderoben und Nebenräume und im obersten Geschoss einen Fitnessraum. In allen Räumen sind Betonkonstruktion und Haustechnik sichtbar belassen worden. Nur die Hallenwände sind mit horizontalen, hellblauen Holzlatten verkleidet, bei denen sich die Fugen nach oben verbreitern. Mit dem hellblauen Bodenbelag entsteht ein Flimmern und die Halle hebt sich von den übrigen Räumen ab. Manuel Joss

Sporthalle Demuttal, 2006

Demutstrasse, St. Gallen

--> Bauherrschaft: Kanton St. Gallen, Hochbauamt

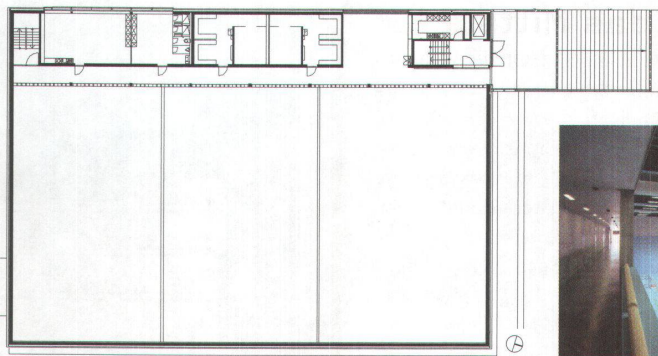
--> Architektur: Oestreich und Schmid, St. Gallen

--> Auftragsart: Wettbewerb

--> Landschaftsarchitektur: Rudolf Lüthi, Wittenbach

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 11 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 329.-

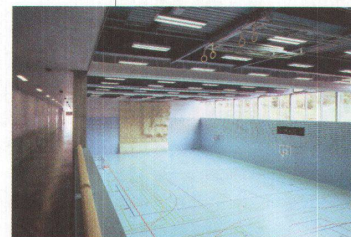


1 Der Zugang zur Turnhalle liegt im 2. Obergeschoss, wie auch das Foyer und die Küche.

2 Hellblaue Latten mit unterschiedlichen Fugen erzeugen bei Bewegung ein Flimmern.

Fotos: Kraftwerk Werbeagentur

3 Die hell hinterlegte Glaselementfassade kontrastiert mit dem Sichtbeton der benachbarten Berufsschule.



3

Sowohl als auch

Wenige Busminuten bis zum Hauptbahnhof, die Standseilbahn auf den Gurten in Fussdistanz: Das Dreifamilienhaus in Liebefeld bei Bern bietet urbanes Wohnen. Was auf den ersten Blick wie ein Glaskasten mit Kühlrippen aus Beton wirkt, ist eine Struktur aus Holz, Holzwerkstoffplatten und zementgebundenen Holzfaserverplatten. Das hoch gedämmte Haus entspricht dem «Minergie-P»-Standard, weist fast keine Wärmebrücken auf und ist mit hervorragenden Fenstern bestückt. Die gegen Süden stehende Glasfront holt Sonnenstrahlen ins Haus, eine erhöhte Wärmespeichermasse in den Etagenböden schützt die Räume vor Überhitzung. Die restliche Heizenergie liefert ein Holzpellets-ofen, der die Niedertemperatur-Bodenheizungen versorgt. So ist bei jeder Wetterlage das ideale Raumklima energieeffizient erreichbar. Warmwasser gewinnen die zwanzig Quadratmeter Sonnenkollektoren auf dem Dach. Eine ökologische Bauweise nach «Minergie-Eco» führte zu strengen Vorgaben für verwendete Baustoffe und sogar für die eingesetzten Baumaschinen. Das Engagement hat sich für die Bauherrschaft und den Architekten gelohnt: Ende Juni 2007 überreicht ihnen Bundesrat Moritz Leuenberger das erste «Minergie-P-Eco»-Zertifikat. www.findepetrole.ch | Marion Schild

Dreifamilienhaus, 2006

Gebhartstrasse 15, Liebefeld

--> «Minergie»-Zertifikat: BE-001-P-ECO

--> Bauherrschaft: Stw-Eigentümer Gebhartstrasse 15

--> Architektur: Halle 58 Architekten, Peter Schürch, Bern

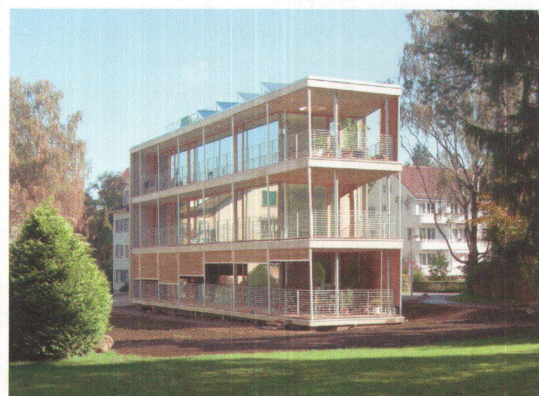
--> Untersuchung Energie: Gartenmann Engineering, Bern



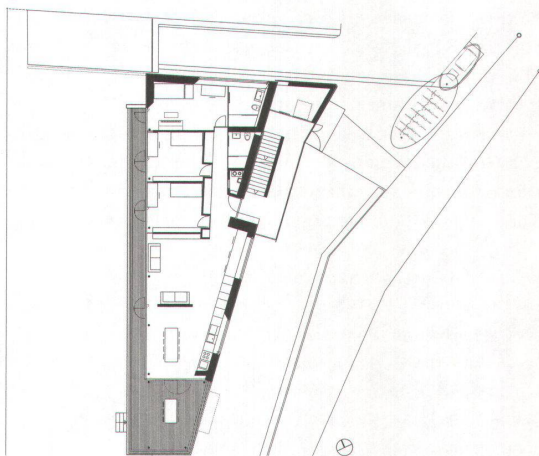
1 Hinter der Holzverkleidung verbirgt sich eine Holzrahmenkonstruktion. Daneben, was wie Sichtbeton aussieht, ist die Verkleidung aus unbehandelten, zementgebundenen Holzfaserverplatten. Fotos: Christine Blaser

2 Die Rollläden vor den Lauben beschatten die Räume und gewähren Sichtschutz.

3 Die Lage zwischen Wohnhäusern und Villen bestimmt den Grundriss des Neubaus.



2



3

Vorhang auf!

Der Schulhausplatz in Baden ist ein Resultat der Verkehrs-sanierung der Sechzigerjahre. Damals verlegte man die Bahnlinie in einen neuen Tunnel und baute das alte Trassee samt Eisenbahntunnel zur Hauptstrasse um. Dieser verkehrstechnische Befreiungsschlag hinterliess im Stadtbild Wunden, die erst vierzig Jahre später allmählich verheilen. Dazu gehört auch das Falken-Areal.

Der einstige Gasthof fiel schon in den Sechzigern der über- und unterirdischen Verkehrsmaschine des Schulhausplatzes zum Opfer, die Brauerei überlebte etwas länger. Anläufe, das Areal neu zu bebauen, scheiterten zahlreich: an der schwierigen Situation, an der ungünstigen Erschliessung, am Lärm der überlasteten Kreuzung, an fehlenden Investoren. Der jüngste Anlauf, noch unter Denner als damaligem Arealbesitzer begonnen, war von Erfolg gekrönt.

Auf die heterogene Umgebung mit der Altstadt an der einen Ecke der Kreuzung, dem klassizistischen Schulhaus an der anderen Ecke und dem Gemisch von Sechzigerjahre-Geschäftshäusern und vorstädtischer Bebauung entlang der Mellingerstrasse reagierten die Architekten von Burkard, Meyer mit einer grossen plastischen Figur. Deren unregelmässiger Grundriss widerspiegelt in den unteren Geschossen die Randbedingungen mit einer öffentlichen Strasse im rückwärtigen Bereich, dem Bahntunnel dahinter und dem Velotunnel, der den Schulhausplatz in weitem Bogen unterfährt. In den oberen Geschossen löst sich der Baukörper von den Vorgaben im Baugrund und inszeniert sich im Stadtraum. Nach über vierzig Jahren hat der grossflächige Schulhausplatz endlich ein Pendant in der dritten Dimension erhalten. Der Platz bleibt zwar eine Verkehrsmaschine (daran werden auch die geplanten Umbauten nichts ändern), aber nun ist die Fläche gebunden und uferf nicht mehr nach allen Seiten aus.

Das grosse, auf einem Ladensockel stehende Volumen ist im Innern zweigeteilt: Das Bezirksgericht und Büros belegen die drei unteren Geschosse, in den beiden obersten Stockwerken gibt es 14 Maisonettewohnungen. Der Kern des Hauses ist ein Hof, der die Büros mit Licht versorgt und sich oben zum grossen Eingangshof der Wohnungen weitet. Die innere Ordnung folgt dem fast orthogonalen Hof, was zu schräg angeschnittenen Räumen an den Fassaden führt. Aus dem umlaufenden Bürokorridor gibt es immer wieder Ausblicke auf die Strasse und in den Hof. Der holzbeplante Eingangshof im vierten Obergeschoss ist der kollektive Aussenraum der Wohnungen.

Gemeinsam ist den Büro- und Wohngeschossen die raumhaltige Glasfassade. Deren innere Schicht bildet die Klima- und Schallgrenze und lässt sich nur in den Wohnungen öffnen; die äussere Glashaut ist fix und hinterlüftet. Im Zwischenraum hängen raumhohe Vorhänge als Sonnenschutz. Deren zweischichtige Stoffbahnen – ein grobes Gewebe aussen, ein metallbedampftes innen – kontrastieren mit dem kantigen Glaskörper und bringen etwas Theateratmosphäre auf den Schulhausplatz. wh

Wohn- und Geschäftshaus, 2006

Mellingerstrasse 2, Baden

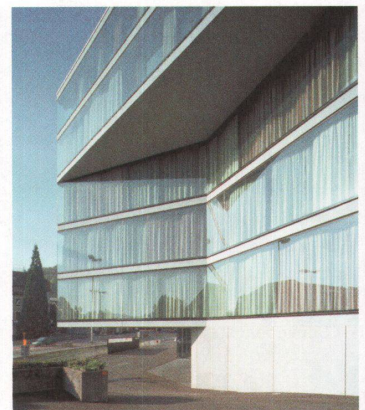
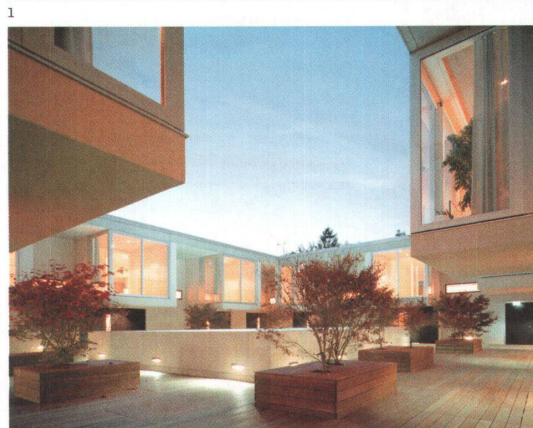
--> Bauherrschafft: Pensionskasse des Bundes Publica, Bern

--> Architektur: Burkard, Meyer Architekten, Baden

--> Totalunternehmung: Implenia, Aarau

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 27 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 668.-



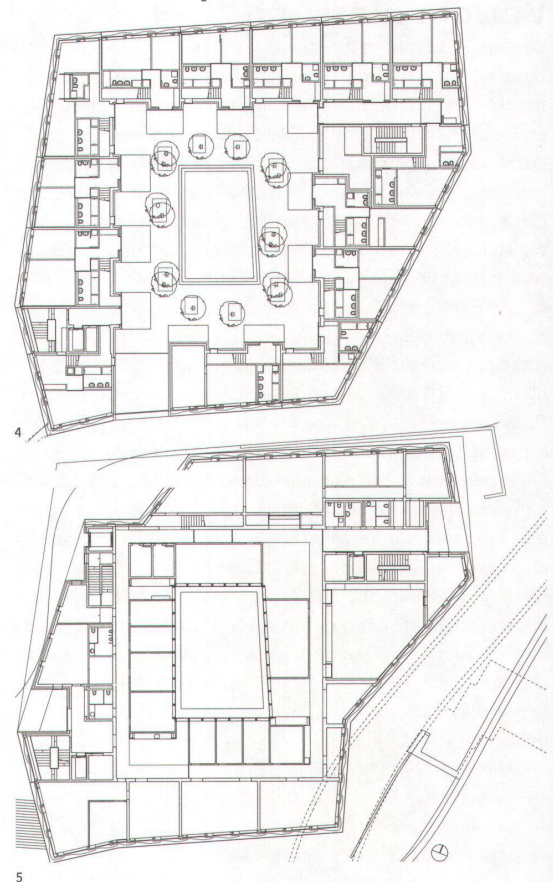
1 Dank einem Gestaltungsplan konnte das Gebäude ein Geschoss höher gebaut und dem Massstab der weiten Kreuzung angepasst werden. Foto: Erieta Attali

2 Der Eingangshof der Wohnungen ist ein gemeinsamer, weitgehend vor Lärm geschützter Aussenraum. Fotos: Roger Frei

3 Die wellenartig aufgehängten Vorhänge schützen vor Sonne und brechen die Strenge des Glas- und Betonbaus.

4 Grundriss 4. OG: Hier liegt der Eingangshof zu den Wohnungen. Dank der Lüftung liegen die Schlafräume an der Fassade.

5 Grundriss 1. OG: Der Hof gibt die innere Ordnung vor; um ihn herum sind die Büro- und Verhandlungsräume angeordnet.



Ein Grosser und acht Kleine

Turnhallen sind grosse Bauvolumen, fast zu gross für die kleine Schweiz. Darum werden diese Kisten oft im Boden versenkt. Die Belichtung besorgen dann Oberlichter: bündig in die Decke eingelassene kleine Kuppeln oder gleich ganze Häuser. So geschehen in Rüschlikon, wo die Schulanlage (Dorf) mit einer Mehrzweckhalle und einem neuen Schulgebäude erweitert worden ist. Die jungen Zürcher Architekten Raphael Schmid und Christoph Ramser begegnen diesem (Unsichtbarmachen der Architektur) offensiv, indem sie den Pausenplatz auf dem Dach der Halle zu einem Bestandteil der Hallenbelichtung machen. Sechs kleine Häuschen mit Satteldach und grossen Fenstern – so wie sie auf Kinderzeichnungen oft aussehen – bringen das Licht in die zwölf Meter tiefer liegende Turnhalle. Zwei weitere Gebäude sind Geräteschopf und Windfang. Zusammen bilden sie einen fein komponierten Pausenplatz, der sich für (Versteckis) anbietet. An das Windfanghäuschen angedockt ist der grössere Neubau mit dem Raum für den Mittagstisch, mit den Therapiezimmern und den Büros der Schulverwaltung. Die neuen Klinkerfassaden sind weiss geschlämmt. Der unbestrittene Chef vor Ort bleibt das alte Primarschulhaus im Zentrum der Anlage, ihm haben sich die Neubauten unterzuordnen. Caspar Schärer

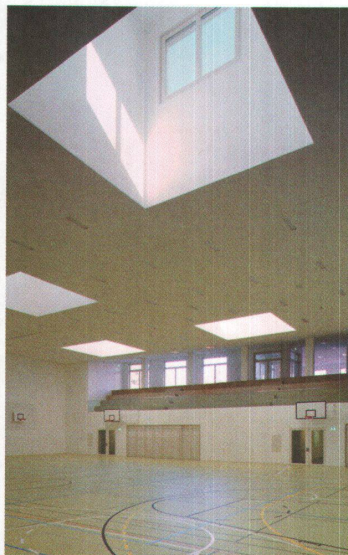
Erweiterung Schulanlage Dorf, 2006

Pilgerweg 27, Rüschlikon

--> Bauherrschaft: Schulpflege Rüschlikon

--> Architektur: Ramser Schmid Architekten, Zürich

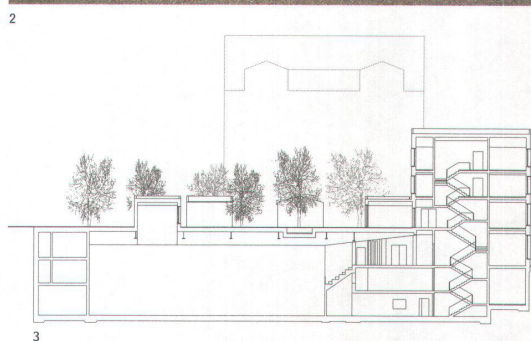
--> Baukosten: [BKP 1–5]: ca. CHF 14 Mio.



1 Unter dem Schulhausplatz liegt die Halle, und die Häuschen werden zu Oberlichtern.

2 Die Erweiterung der Schulanlage durch die Lichthäuser wirkt wie ein Dorf zu Füssen des mächtigen Altbaus. Fotos: Roger Frei

3 Dank der unterirdischen Anordnung der Halle bleibt der Pausenplatz in einer neuen Form erhalten. Der Hochbau markiert die Südwestecke des Schulareals.



Veredelte Jagdhütte

Lü im Münstertal liegt auf einer Sonnenterrasse auf 1920 Meter über Meer und nennt sich stolz (il comün politic situà il plu ot in Europa). Die Bürgerschaft leistete sich bereits ein zeitgenössisches Gemeindehaus und jetzt steht bei der Dorfeinfahrt auf einer unverbaubaren Terrasse ein Ferienhaus, das die Gemüter bewegt – eine veredelte Jagdhütte. Ein passionierter Jäger aus der italienischen Nachbarschaft hat sich hier sein Refugium eingerichtet. Die beiden Architekten Linard Andri und Ivan Zangerle aus Münstair suchten einen Weg zwischen Tradition und zeitgenössischer Form und schoben in die Südostfassade eine (Holzschublade) ein, die das Bergpanorama rahmt, sich aber nicht öffnen lässt. Dafür kann diese Fassade fast das ganze Haus heizen. Eine Erdsonde und ein 40 Zentimeter dickes Einsteinmauerwerk erledigen den Rest. Die Fensteranordnung mit ihren unregelmässigen Trichtern interpretieren die Architekturtradition neu, ohne sich anzubiedern. Kontrast setzt auch die kräftige Trikolore-Farbgebung: rote Fassade, weisse Fensterlaibungen, grüner Eingangsbereich. Im Innern zeigt sich das Haus traditionell, mit gestemmen Arventüren und einer kleinen Jägerstube mit einem traditionellen Tonnengewölbe-Ofen. RHG

Ferienhaus, 2006

Lü, Münstertal

--> Architektur: Architectura la chasa, Linard Andri und Ivan Zangerle, Münstair

--> Anlagekosten [BKP 1–9]: CHF 0,55 Mio.

--> Gebäudekosten [BKP 2/m³]: CHF 811,45



1 Ferienhaus in Lü im Münstertal: zeitgenössische Formensprache mit Fensterlaibungen, die Engadiner Tradition interpretieren.

2 Im Innern: Trophäen über lokaler Schmiedekunst am Treppengeländer.

3 Der Schnitt zeigt den kleinen Luxus: Das Cheminée darf im Wohnzimmer nicht fehlen.

4 Erdgeschoss: Das Wohnzimmer ist wie eine Schublade ins Haus geschoben.

5 Obergeschoss: Hinter dem Balkon das Schlafzimmer und genug Schlafplätze für (tutta la famiglia).

